

Erscheint
wöchentlich drei
Mal und zwar
Dienstag,
Donnerstag und
Sonnabend.

Inserate:
Für den Raum
einer
Kleinspalt. Zeile
10 Pf.

Amts- und Anzeigebblatt

für den

Bezirk des Amtsgerichts Eibenstock

und dessen Umgebung.

Abonnement
vierteljährlich
1 M. 20 Pf.
incl. Bringer-
lohn.

Dieses Blatt
ist auch
für obigen Preis
durch alle
Postanstalten zu
beziehen.

Verantwortlicher Redacteur: E. Hannebohn in Eibenstock.

Annoncen-Aannahme in der Expedition bis Mittags 12 Uhr für die am nächstfolgenden Tage erscheinende Nummer.

Erlass,

die Belastung und Felgenbreite der Frachtfuhrwerke auf den Chausseen betr.

Gemachten Wahrnehmungen zu Folge sind die Bestimmungen des Gesetzes, die Belastung und Felgenbreite des Frachtfuhrwerkes auf den Chausseen u. s. w. betr. vom 16. April 1840 und der dazu gehörigen Ausführungsvorordnung vom 12. Mai 1841 zeither nicht gehörig beobachtet und daher häufig Lastfuhrwerke mit zu schmalen Felgen verladen worden.

Zu Vermeidung der hieraus namentlich für die Chausseeunterhaltung entstehenden Uebelstände sieht sich die unterzeichnete Königliche Amtshauptmannschaft veranlaßt, die einschlagenden Bestimmungen des erwähnten Gesetzes, insbesondere die Vorschriften in § 8 und in § 7 der Ausführungsvorordnung in Erinnerung zu bringen und mit Genehmigung des Königlichen Finanzministeriums Folgendes anzuordnen:

Vom 1. Mai 1880 an dürfen auf den Chausseen des Bezirkes der Königlichen Amtshauptmannschaft Schwarzenberg mit Steinen, Erzen, Holz, Kohlen und sonstigen Frachten beladene Wagen nur dann verkehren, wenn sie Radfelgenbeschläge von mindestens 6,5 Centimeter Breite besitzen. Bei Wagenladungen von mehr als 2500 Kilo (50 Zollcentner) Gewicht haben diese Breiten mindestens 10,5 Centimeter zu betragen.

Zuwiderhandlungen gegen diese Bestimmungen werden nach § 12 des angezogenen Gesetzes mit Geldstrafe von 3 bis zu 30 Mark geahndet; der Strafe verfällt zunächst der Wagenführer, subsidiarisch jedoch auch der Eigenthümer des Fuhrwerkes.

Zur Nachachtung wird Solches zur öffentlichen Kenntniß gebracht.

Schwarzenberg, 24. Oct. 1879.

Königliche Amtshauptmannschaft.

Freiherr von Wirring.

Dr. B.

Stechbriefs-Erledigung.

Der gegen den Fleischer Louis Hilbert aus Köhnitz in Nr. 85 des laufenden Jahrgangs des Amtsblattes erlassene Stechbrief hat sich erledigt.

Eibenstock, 27. October 1879.

Der Königliche Amtsanwalt.

Gyfrig.

Bernhard v. Bülow.

Ar. C. Am Freitag hat sich das Grab geschlossen über Bernhard v. Bülow, dem „Staatssekretär“ für die auswärtigen Angelegenheiten. Es sind wenige Wochen her, seit der nun Todte einen längeren Urlaub nahm, um seine arg zerrüttete Gesundheit wiederherzustellen; das letztere war ihm nicht vergönnt — der Tod überraschte ihn.

Bernhard v. Bülow war — das sagen ihm alle Parteien nach — ein geschickter und kluger Diplomat; sonst hätte ihn auch der Reichskanzler nicht sechs volle Jahre auf einem so schwierigen und verantwortungsvollen Posten belassen. Er war aber auch ein durchaus pflichttreuer Beamter, er vertrat keineswegs irgendwie seine eigene Politik, sondern ging lediglich die ihm vom Reichskanzler vorgezeichneten Bahnen. Er führte den Titel eines Ministers der auswärtigen Angelegenheiten, aber er war es nie in dem Sinne, den man im verfassungsmäßigen Staatsleben damit zu verknüpfen gewohnt ist.

Er schien von der Natur ganz dazu geschaffen, mit dem Reichskanzler als dessen oberster Gehilfe zu verkehren, dessen Absichten auszuführen und demselben die Last der Alltagsarbeit, den Verkehr mit den fremden Diplomaten und die Repräsentation abzunehmen. Hierin lag sein Verdienst, der nicht gering anzuschlagen ist.

Seine Aufgabe war, dem Fürsten Bismarck Kopf und Arme für wichtigere Dinge frei zu halten. Dies war schwierig, aber er hat die Aufgabe gelöst. Indessen hat Bülow an der eigentlichen Leitung der Politik nicht theilgenommen. Er wußte, daß Fürst Bismarck die Dinge besser verstehe, wie er, und wäre es ihm nie eingefallen, seinem Chef gegenüber als Concurrent aufzutreten, etwa nach Art des Grafen Arnim. Sein Ehrgeiz, wenn er überhaupt solchen besaß, war darauf gerichtet, dem Herrn, den er erwählt hatte, gut zu dienen, nicht aber selbst zu herrschen. Mit gleichem Eifer und gleicher Gewandtheit hat er in seinen verschiedenen Stellungen die Interessen Dänemarks, dann Mecklenburgs und zuletzt des deutschen Reiches vertreten.

Bülow brachte es häufig zu Stande, für die unpopulärste aller Sachen im Reichstage wohlwollendes Gehör zu erwirken. Fürst Bismarck wußte wohl, was er that, als er den erprobten Diplomaten für den Reichsdienst gewann. Ohne volles Vertrauen zu der unbedingten Diensttreue des Berufenen würde dies natürlich nie geschehen sein, aber ebensowenig hätte der Reichskanzler ihn aufgesucht, wenn er in ihm einen Staatsmann vermuthet hätte. Die Mängel des Herrn von Bülow waren dem Reichskanzler eben so willkommen wie seine Vorzüge; er brauchte einen ausgezeichneten Bureauchef, nicht einen leitenden

Geist. Für das Reich ist es natürlich ein großer Verlust, wenn der Reichskanzler einen Helfer von so seltener Brauchbarkeit verliert. Aber auf die große Politik wird der bedauerliche Todesfall und die Ernennung eines neuen Staatssekretärs der auswärtigen Angelegenheiten ebenso wenig Einfluß ausüben, wie der Rücktritt irgend eines Legationsrathes.

Seit dem Grafen Brandenburg ist kein preussischer Minister im Amte gestorben. Der Reichsdienst besonders, dem Bülow angehörte, verbraucht, um ein modernes Wort zu nehmen, viel Nerven, er ist sehr aufregend, weil er durch so vielerlei Rücksichten bedingt ist: Rücksichten auf das allgemeine deutsche Interesse, auf die Einzelstaaten und deren leitende Persönlichkeiten, auf den Bundesrath, auf die Strömung in den Hofkreisen. Wir sehen Minister kommen und gehen und erfahren ebenso selten in authentischer Weise, wieso gerade die Wahl auf die betreffende Persönlichkeit gefallen, wir erfahren noch seltener, was die eigentlichen Gründe des Abganges sind. In der Regel heißt es da, „aus Gesundheitsrücksichten“ und diese mögen ja auch in vielen Fällen die Hauptrolle spielen, denn der Reichsdienst ist, wie schon geschildert, keine leichte Sache, am allerwenigsten in den oberen Kreisen.

Als Herr v. Bülow um einen mehrmonatigen Nachurlaub einkam und als der Grund dafür ebenfalls mit „Gesundheitsrücksichten“ bezeichnet wurde, da begegnete man in der oppositionellen Presse allgemeinem Unglauben. Ein Correspondent wußte ganz genau, Herr von Bülow habe sich den Unwillen des Reichskanzlers zugezogen, weil er den russischen Diplomaten mehr gesagt haben sollte, als Fürst Bismarck für gut befand. Offiziös wurde das zwar gleich entschieden in Abrede gestellt, aber dies Dementi wurde nur mit Hohn aufgenommen. Selbst der Besuch des Fürsten Bismarck und seiner Gemahlin, den diese dem in Potsdam weilenden Staatssekretär machten, vermochte das Mißtrauen nicht zu bannen.

Und so mußte denn erst der Tod Bülow's den schrecklichen Beweis liefern, daß wirklich Gesundheitsrücksichten der Grund für das Erbitten des Nachurlaubs waren. Das Grab hat sich über einem bewährten Diener des Kaisers und des Vaterlandes geschlossen; Deutschland hat Ursache, das Andenken des Verstorbenen in hohen Ehren zu halten.

Tagesgeschichte.

— Berlin. Kaiser Wilhelm hat einen schweren Kampf mit sich gekämpft und gesiegt. Deutschland hat eine schwere Krisis in seinem Staatsleben hinter sich. Am 15. October hat der Kaiser Wilhelm das

Bündniß, das Fürst Bismarck in Wien mit Oesterreich verabredet hatte, in Baden-Baden genehmigt und unterschrieben. Der Hergang ist dieser. Als Fürst Bismarck von Wien nach Berlin zurückgekehrt war, berief er das Staatsministerium und hielt einen tiefdurchdachten Vortrag über die Lage Deutschlands und Europas und über die innern und äußern Gefahren, denen es gelte vorzubeugen und nöthigenfalls entgegenzutreten. Die Minister wurden davon sehr ergriffen und versichern, wenn der Fürst öffentlich so gesprochen hätte, würde ihm ganz Deutschland zugejubelt haben. Er hatte sich in Wien mit Andrássy vollständig geeinigt, in Gegenwart des Kaisers Franz Joseph ein Protokoll über die Vereinbarung aufgenommen und zwei Exemplare desselben ausfertigen lassen, jedes dazu bestimmt, von einem der Kaiser unterschrieben zu werden. In Berlin machte das ganze Staatsministerium mit Bismarck gemeinsame Sache und Graf Stolberg reiste nach Baden-Baden, um die Zustimmung des Kaisers zu erlangen. Für den Fall der Nichtgenehmigung hatte Bismarck seine Entlassung erbeten. Der Kaiser, der mit dem russischen Hofe so lange auf Engste verbunden war, entschloß sich nur sehr schwer, nach acht Tagen erst ertheilte er seine Zustimmung und unterschrieb unter das Bündniß mit Oesterreich. Die andern Mitglieder der kaiserl. Familie, namentlich der Kronprinz, sind mit den Wiener Abmachungen und der Politik Bismarcks vollständig einverstanden.

Ueber die Stellung Frankreichs zur deutsch-österreichischen Allianz schreibt man aus Paris: „Der Vertrag, durch welchen die beiden mitteleuropäischen Reiche den gegenwärtigen Rechtszustand in Europa gesichert haben, der also gegen Frankreich und dessen eventuelle Revanchegelüste ebenso wie gegen Rußland gerichtet ist, hat auf das französische Volk im Allgemeinen nur geringen Eindruck gemacht. Die Staatsmänner und Politiker Frankreichs verkennen zwar keineswegs die ungeheure Bedeutung, die eine auf drei Millionen Krieger gestützte Action für die Geschichte dieses Welttheils haben könnte, aber sie glauben nicht daran, daß eine solche Action für das nächste Jahr oder die beiden nächsten Jahre in Scene gesetzt wird, da Frankreich Alles vermeiden wird, was Deutschland Grund zu einer Invasion geben könnte. Sollte, was eigentlich unmöglich scheint, Fürst Bismarck dennoch den Gefahren, die für eine spätere Zeit aus der Erstarkung der französischen Armee hervorgehen können, glauben zuvorkommen zu müssen, so ist das Vertrauen auf die Geschicke dieses Welttheils in allen Kreisen so groß, daß man ohne Besorgnis einem Angriff deutscherseits glaubt entgegensehen zu können. Denn das Oesterreich-Ungarn eine offensive Bewegung Deutschlands gegen Frankreich materiell unterstützen sollte, daran denkt hier eigentlich Niemand, es wäre denn, daß in Frankreich das revolutionäre Element die Oberhand gewänne und die Thatsachen keinen Zweifel darüber ließen, daß die Franzosen wie Ende des vorigen Jahrhunderts ihre revolutionäre Propaganda über ihre Grenzen hinaus zu tragen entschlossen wären. Dieser Fall mag bei den Besprechungen und Vereinbarungen in Wien vorgesehen sein, aber es ist ganz und gar unwahrscheinlich, daß das Eintreten desselben für die nächste Zeit erfolgt. Die französische Armee wird eine Bewegung der Communaards, sollte eine solche gefährliche Dimensionen annehmen, niederzuhalten wissen, ohne daß es dazu besonderer Opfer bedürfte. Es kann also nur noch die Frage entstehen, wie sich Frankreich im Falle eines deutsch-russischen Conflictes verhalten würde. Daß die russische Regierung Alles versuchen wird, um den nahezu unvermeidlich scheinenden Krieg mit Deutschland auf mehrere Jahre hinaus zu schieben, darüber herrscht hier nur eine Stimme; sollte es aber Deutschland gleichwohl für opportun halten, den russischen Rüstungen zuvorzukommen, so ist allerdings keine Bürgschaft dafür gegeben, daß Frankreich nicht direct oder indirect die Partei Rußlands ergreift. In diesem Falle rechnet man aber auch ganz bestimmt auf die Cooperation Italiens, das die Erweiterung seiner Grenzen bis Tirol und Triest heute mehr als je in Aussicht genommen. Sie mögen hieraus entnehmen, daß den Franzosen die Zukunft, von der sie Alles erhoffen und Nichts fürchten, in rosigem Lichte erscheint.“

In Frankreich geht man jetzt den Gegnern der bestehenden Regierungsform scharf zu Leibe. Es sind nicht nur von Neuem eine Anzahl Maires abgesetzt, sondern es ist auch der in die Pariser Gemeindevertretung gewählte Communist Humbert, vormaliger Redakteur des berechtigten Journal: „Père Duchesne“, zu 6 Monaten Gefängniß und 2000 Francs Geldstrafe verurtheilt worden, weil er den Richterstand beschimpft und Thatsachen verherrlicht habe, welche vom Gesetze als Verbrechen angesehen werden. Gleichzeitig wurde der Leiter des Journals „Marseillaise“ wegen Wiedergabe der betreffenden Rede Humberts zu 2 Monaten Gefängniß und 5000 Francs Geldstrafe, sowie wegen Veröffentlichung eines Briefes Rocheforts zu 1000 Francs Geldstrafe verurtheilt, das Journal selbst aber auf 14 Tage unterdrückt.

Sächsische Nachrichten.

Auf folgenden 15 sächsischen Eisenbahnlagen ist jetzt der Secu und ärbetrieb eingeführt: Altenburg-Beitz, Annaberg-Weipert, Dürnröhrsdorf-Neustadt, St. Egidien-Stollberg, Gashwiz-Meuselwitz, Greiz-Neumark, Höhleich-Wästenbrand, Klingenthal-Zwota, Benig-Narsdorf-Rochlitz, Pockau-Ölbernhau, Niederschlema-Schneeberg, Limbach-Wittgensdorf, Großbothen-Burgen, Herlasgrün-Falkenstein und Gashwiz-Plagwitz.

Stollberg. Wie der „Stollb. Anz.“ berichtet, wurde neulich ein eigenthümlicher Fund in der Cigarrenfabrik von Dathe zu Stollberg gemacht. In einem Ballen brasilianischen Rohtabaks fand sich nämlich ein goldener Ring mit einem à jour gefaßten Brillanten vor. Sich

auszumalen, wie der Ring in jenen Ballen gerathen, ist jedenfalls eine dankbare Aufgabe für eine lebhaft Phantasie.

Zwickau, 24. October. Die erschreckende Kunde einer in der nächsten Umgebung verübten blutigen That durchleucht heute die Stadt, indem der verschiedene Verletzungen tragende Leichnam des neuerdings erst etablirten Musikdirector Frn. Steindel jun. heute früh in der Nähe der Sainsdorfer Brücke in der Mulde gefunden wurde, und eine Blutspur, die weiter oberhalb vom Muldenufer nach der Chaussee in der Gegend des neuen Bockwaer Friedhofs bis zu einem auf derselben Straße befindlichen Blutflecken führte, im Verein mit den an der Leiche vorgefundenen Wunden eine gewaltsame Tödtung voraussetzen lassen. Da Uhr und Baarschaft bei dem Getödteten noch sich vorfinden, läßt sich ein beabsichtigter Raubmord schwerlich annehmen, und ist den Spuren nach der Leichnam vom Thortorte zur Mulde geschleift worden. Ein der That dringend verdächtiger Bäckergefelle D. in Vielau ist zur Haft gebracht worden; man vermuthet Eifersucht als Motiv der unseligen That. — Heute wurde die am 5. September dts. Jz. von der Spitze des Marienkirchthurms abgenommene Sonne nebst Stern, nachdem sie vom Fabrikant Buse hier neu vergoldet worden, unter der Leitung des städtischen Bauaufsehers Häberer auf ihren Sitz in schwindelnder Höhe wieder aufgesetzt, und hat hiermit die nach allen Richtungen sehr sorgfältig erwogene und auch in den Einwohnerkreisen lebhaft ventilirte Frage einer zweckmäßigen Abänderung der Blichleitung unseres Kirchthurms unter der vollen Berücksichtigung des ästhetischen Standpunktes ihren endgiltigen Abschluß gefunden.

Zwickau, 25. October. Ueber die Ermordung des 22 Jahre alten Musikdirector Steindel jun. sind heute noch folgende Einzelheiten bekannt geworden: Derselbe war am Donnerstag Nachmittag in Gesehsten nach Reinsdorf und von da in die Klatschmühle zu Vielau, wohin er zum Schlachtfest eingeladen war, gegangen. Von dort aus hat er sich gegen 1 Uhr früh auf der Chaussee nach Hause begeben wollen und ist in der Nähe des neuen Bockwaer Gottesackers angefallen und getödtet worden, indem ihm der Mörder mit einem stumpfen Instrument, bez. mit einem Stein mehrere Verletzungen am Hinterkopf und eine an der Stirn beigebracht, und den Leichnam quer über die Felder nach der Mulde geschleppt hat. Die bei dem bis zur Sainsdorfer Brücke geschwommenen Leichnam befindliche Uhr ist 1/2 Uhr stehen geblieben. Der verhaftete, in der Klatschmühle selbst in Arbeit befindliche gewesene Müllergefelle Johann Dettel ist aus Langenbernsdorf bei Berdau gebürtig, ebenfalls zwanzig und einige Jahre alt und vor mehreren Monaten wegen Körperverletzung mit einer Freiheitsstrafe belegt worden. Er wurde vor die Leiche des Opfers geführt und soll, wie man sagt, der That geständig sein. Der Verdacht lenkte sich, da ein Raubmord nicht vorlag, auf den nun Verhafteten, bei welchem verschmähte Liebe und in Folge davon Haß und Eifersucht vorauszusetzen sind, und bei dem man auch blutbefleckte Stiefeln vorgefunden haben soll. Der Ermordete hat schon am Dienstag Abend, als er von Wiesenburg zurückkehrte, gegen einige ihn im Gasthof zum Bogenstein in Haslau eingeholende Mitglieder seines Chores die Befürchtung ausgesprochen, daß er verfolgt werde. Die gerichtliche Section erfolgte im Laufe des heutigen Tages.

Kirchberg. Am 22. Octbr. beehrten Se. Excellenz der Herr Finanzminister Freiherr v. Könneritz in Begleitung des Herrn geheimen Rathes v. Thümmel und der Herren geheimen Finanzräthe Köpfer und Hofmann die hiesige Stadt, um dem Bahnprojecte Kirchberg-Zwickau näher zu treten und die eventuelle Linie in Augenschein zu nehmen.

Lebenswege.

Erzählung von B. Hollweg.

(Fortsetzung.)

Ueber eine Stunde war vergangen, noch war Anna nicht zurückgekehrt.

Gertrud hatte sich bald nach Anna's Weggang — ungewöhnlich früh gegen sonstige Gewohnheit erhoben. Es ließ ihr keine Ruhe, sie mußte nach dem Kinde sehen; es kam ihr so wunderbar vor, daß sie nun mit einem Male das kleine Wesen als aller Lebensgefahr enthoben sich denken durfte; schnell schlüpfte sie ins Kinderzimmer und versenkte sich in den Anblick des sanft schlummernden Knaben.

Wie seltsam! er schien ihr fast gewachsen, ruhig hob und senkte sich die kleine Brust in tiefen, gesunden Athemzügen — wie ein Wunder schien ihr der neue Lebensquell den kleinen Körper gekräftigt zu haben und ein unaussprechliches Glücksgefühl zog durch die Seele der jungen Frau, als ihre Lippen zu einem innigen Dankgebet sich öffneten.

Da — was war das? — Ein markerschütternder Schrei gellte durchs Haus, eine Frauenstimme schien verzweiflungsvoll in Jammer und Weh zu brechen, — ehe Gertrud, zum Tod erschrocken, noch klingen oder hinausgehen konnte, stürzte Anna, mit völlig verkörnten Zügen, ins Zimmer.

„Um Gotteswillen, was ist geschehen?“ rief Gertrud, zum Tode erschrocken. „Was ist Dir, weshalb bringst Du das Kind nicht mit, es ist ihm doch nichts widerfahren in dieser Nacht?“

„Es ist fort,“ stieß Anna, vom Schluchzen unterbrochen, hervor. „Als ich's zurückverlangte, gab man mir den Bescheid, daß es bereits gestern Abend, vielleicht eine halbe Stunde, nachdem ich es hingebracht, wieder abgeholt worden sei. Ein fremder Mann hat es, die Erkennungszeichen richtig angehend, in seinen Mantel gehüllt und fortgetragen —“ Gertrud war selbst auf's Höchste bestürzt, doch faßte sie sich bald und sagte

träufend: „Mein Gott, so beruhige Dich doch, Anna, wer kann es denn gewesen sein, als Dein Mann, der ja ein ganz natürliches Recht darauf hat, und wenn wir ihm sagen, wie hier die Sachen stehen, so sieht er selbst ein, daß das Kind ja hier bei Dir viel besser aufgehoben ist und giebt es gern heraus, — vielleicht war's nur die erste Bestürzung über Deinen Schritt, die ihn dazu bestimmte, und er bereut es jetzt schon.“

Anna starrte trüben Blickes vor sich hin — sie gedachte ihres Gesprächs mit Nink — wenn dieser Helmer alsbald von ihrem Handeln in Kenntniß gesetzt hatte, so war es wohl möglich, daß Gertrud Recht hatte.

Eindringlich fügte diese hinzu: „Es kann ja auch gar nicht anders sein, wer in aller Welt sollte wohl ein Interesse daran haben, ein kleines Kind sich widerrechtlich anzueignen; — oder möglicher Weise liegt ein Irrthum vor, die Wärterin hat vielleicht ein anderes Kind gemeint, das man abgeholt hat.“ Anna schüttelte trübe den Kopf. „Das dachte ich auch; ich war ja wie wahnsinnig über den Bescheid und wollte mit eigenen Augen mich überzeugen. Man gewährte mir den Eintritt — ich ging von Bett zu Bett, sah all den kleinen Wesen in die rothigen Gesichtchen, in die kleinen, süßen Augen, — aber umsonst — mein Kind war nicht unter ihnen.“

„So gewinnt also meine vorhin geäußerte Ansicht immer mehr Wahrscheinlichkeit“, sagte Gertrud, „und wir müssen sinnen, wie wir so bald als möglich Helmer den Knaben wieder abnehmen; ich bin überzeugt, daß er ihm jetzt schon eine Last ist, die er gewiß sehr gern wieder herausgiebt. Doch sieh, da erwacht Dein kleiner Pflegesohn, er hat sich, wie es scheint, völlig gesund geschlafen. Vergiß vor der Hand, was Dich drückt und erbarme Dich seines Hungers.“

Das feine Kinderstimmchen verlangte in der That gar kläglich nach Nahrung. Der Morgen war indeß schon ziemlich weit vorgeschritten, golden strahlte die Sonne gegen die dunklen, schweren Vorhänge, die ihr den Eingang wehrten. Gertrud trat aus Fenster, zog den Vorhang hoch und öffnete den Fensterflügel, um der frischen Morgenluft den Eingang zu gestatten. Hell drang der Sonnenschein in jede Ecke des zuvor so düstern Gemachs, sogar hinter die Vorhänge der Wiege, als wollten ihre Strahlen das liebliche kleine Gesichtchen sich recht genau ansehen. — Gertrud wandte sich ins Zimmer zurück.

Da stand Anna — die Hände vor die Brust gepreßt — dicht an der Wiege, alles Leben schien aus der Gestalt, aus ihrem Gesicht entwichen, nur die unheimlich weit geöffneten Augen blickten verzehrend auf das Kind herab, als sähen sie ein Wunder.

Gertrud trat an sie heran, da löste sich die Erstarrung, die Anna umfangen hielt; mit einem lauten Schrei, aus dem die ganze Seligkeit des Wiederfindens klang, nahm sie den Knaben aus der Wiege, drückte ihn fest an sich und bedeckte ihn mit Küffen, dabei rief sie jubelnd einmal über das andere: „Mein Kind, mein wiedergefundenes Kind!“

Erblassend, zitternd schaute Gertrud zu. Sie glaubte, ein Wahn halte die Freundin umfangen, die Aufregung der letzten Tage habe ihr gesundes Denkvermögen gestört. — Sie eilte hinweg, um die Wärterin herbeizurufen und nach dem Arzt zu schicken, doch dieselbe war weder im Vorzimmer noch in den angrenzenden Gemächern zu finden; angstvoll kehrte Gertrud um, aber noch ehe sie sich von dem Schreck über Annas sonderbares Gebahren erholt und über die ihr wahnwüthig scheinenden Worte eine Erklärung fordern konnte, ließen sich draußen im Vorzimmer eilige Tritte hören, ein diskretes Klopfen verrieth bereits, daß der Kommende der sich stets auf diese Weise anmeldende Doctor Cohnfeld sei. Ohne Gertruds Genehmigung abzuwarten, trat er rasch ein — trotz der augenblicklichen Erregung, in der sich Gertrud befand, fiel es ihr auf, daß sein Aeußeres heute arg vernachlässigt sei, während er sonst stets die peinlichste Akkuratess zur Schau trug. Auch sein Gesicht verrieth nicht die gewohnte Ruhe und Gelassenheit, — er machte, Alles in Allem den Eindruck eines Menschen, der durch ein außergewöhnliches Ereigniß vollständig aus dem Geleise gebracht ist. Hinter ihm erschien eine Wärterin, obgleich ihr die Gebieterin zuwinkte, draußen zu bleiben, und machte sich im Zimmer zu schaffen, indem sie Verschiedenes hin und her räumte.

Ehe Gertrud Zeit fand, dem Doktor auf seinen Gruß zu danken, hatte dieser schon Anna seiner Betrachtung unterzogen, kopfschüttelnd beobachtete er ihr glückliches in Mutterfreude strahlendes Gesicht und nahm ihre Hand, als wolle er ihre Pulschläge prüfen. Diese eine Bewegung veränderte sofort Anna's Haltung und Gesichtsausdruck, sie trat einen Schritt zurück und sagte mit fliegendem Athem:

„Ich bin nicht krank, — nur maßlos bestürzt darüber, in dem Kinde, das ich hier ernähren soll, mein eigenes zu finden. O, helfen Sie mir, um Gotteswillen, zu entdecken.“

Achselzuckend hatte sich der Arzt zu Gertrud zurückgewandt: „Das ist freilich ein äußerst schlimmer Zufall, meine Gnädige“, sagte er in leisem, bedauernden Ton, um so mehr, als Ihnen die Frau von früher her bekannt ist, und Sie dieselbe daher jeder Andern vorgezogen hätten. Augenscheinlich liegt aber eine so bedeutende Geistesstörung vor, daß voraussichtlich Wochen vergehen, ehe sie von dieser fixen Idee geheilt ist und unter diesen Umständen.“ Anna's scharfem Ohr waren die letzten Worte nicht entgangen. Mit sprühenden Augen trat sie näher und rief: „Fixe Idee?! Unter Tausenden wird eine Mutter ihr Kind wieder erkennen — bei Ihnen finde ich, wie es mir scheint, freilich kein Verständniß und keine Hilfe, — möglich, daß Ihnen ja auch meine Worte wahnwüthig erscheinen, von Ihnen aber.“ — hier trat sie auf die Wärterin zu, die mit maßlosem Erschrecken Zeuge der vorangegangenen

Scene gewesen war, — „von Ihnen verlange ich Rechenschaft, wie dies Kind hierher gekommen ist. Wagen Sie mir ins Gesicht zu behaupten, daß dies das Kind Ihrer Herrin ist?“ —

Erbleichend, mit erloschenem Blick war Gertrud bei Anna's entschiedenen Worten dem Arzt gegenüber in einen Lehnstuhl gesunken. Jetzt, bei Anna's entscheidender, in drohendem Tone gesprochener Frage hob sie den Kopf und schaute, als hänge ihr Leben an deren Antwort, hinüber zu der alten Frau, die, ein Bild des Schuldbewußtseins, mit schlotternden Knien dastand und unzusammenhängende Worte stammelte. Unwillkürlich Auskunft oder Hilfe suchend, wandte sich Gertruds Blick nach dem Arzte; er stand halb abgewandt, wie beschwörend ruhte sein Auge auf der Wärterin, als wolle er jede unvorsichtige Aeußerung bannen. Dann machte er, auf Anna deutend, eine bezeichnende Geste nach der Stirn, bedeutete Gertrud, daß er ihr schleunig Hilfe senden wolle und verließ das Zimmer. Betroffen über sein Fortgehen gerade in diesem kritischen Moment blickte ihm Gertrud nach, Anna's Aeußerungen klangen so wahr — glaubte er wirklich an einen plötzlich ausgebrochenen Wahnsinn? — Die alte Wärterin, von Anna auf's Neue mit Fragen bedrängt, wäre am liebsten seinem Beispiele gefolgt und hätte das Weite gesucht, aber Anna, ganz abweichend von ihrer sonstigen sanften Weise, gab den Weg nicht frei, — sie wollte Gewißheit um jeden Preis. (Fortf. folgt.)

Vermischte Nachrichten.

— Der Pfarrer Rechenberg im Fränkischen hat sich über das weibliche Geschlecht in einer Predigt vom Jahre 1720 folgendermaßen ausgelassen: „Das Frauenzimmer lieb' ich von Natur, wenn es schön, galant, complaisant, honnet, sauber aufgeputzt wie ein schönes Pferd; da weiß ich schon, wie sie zu respectiren seien, die da recht halten können, dem Manne Alles an den Augen absehen, was er will. Ha, da lacht das Herz, wenn der Mann heim kommt und einen so liebenswürdigen Engel antrifft, der ihn mit den schneeweißen Händchen empfängt, küffet, herzet, ein Bräulein und ein Salätlein auf den Tisch trägt und sich zu ihm hinsetzt und spricht: Liebster, wo willst Du heruntergeschnitten han? und was dergleichen honig- und zuckersüße Sachen mehr sind. — Wenn man aber eine hasche, basche, rasche! einen Kumpellasten, ein Marterfell im Hause hat, die immer brummt, die eine Thür zu-, die andere aufschlägt, die im Schlot mit der Ofengabel hinauffährt und wieder auf den Herd herunterplumpt, die ein Gesicht wie sieben Tage Regenwetter oder wie ein Nest voll Eulen macht, die lauter Suppen aus dem Hüllentopfe anrichtet und was des Teufelszeug mehr ist: die lieb ich nicht, die mag der Teufel holen!“ — Hierzu bemerkt nun eine deutsche Frau, welche das damalige Urtheil über ihr Geschlecht mit den Verhältnissen von heute vergleicht, an die Redaction des Blattes, in welchem sie die Auslassungen des Pfarrers gelesen, Folgendes: „Sie haben kürzlich eine recht humoristische Schilderung eines bösen Hausdrachen aufgetischt, die gewiß allerwärts, wie bei mir, die größte Heiterkeit hervorgerufen hat. Nach einer Weile kamen mir aber auch ernste Gedanken in den Sinn. Was, dachte ich mir, muß über ein Weib kommen, das die Natur zart geschaffen, das in der Liebe seinen Beruf sucht, um eine solche Megäre, ein solches Un Ding zu werden? Ist da nicht sehr oft der Mann selbst schuld daran? Am Ende ist's wie bei meinen Nachbarn, die ganz brav und tüchtig sind und doch keine glückliche Ehe mit einander führen und warum? Weil der Mann, der ein sehr geschiedter Mann sein will, nicht zum Heirathen gepaßt hat, er ist nämlich ein eingekleideter Egoist und zum Ueberfluß auch noch ein Hypochonder. Wie er sich sein junges Weib nahm, so hatte er sein Glück in der Hand, er hat es aber nicht festzuhalten verstanden. Er hat durch sein ewiges Nörgeln, Brummen und Tadeln seiner Frau den heiteren Sinn genommen, den sie im hohen Grade besaß, er hat ihr durch seine Härte, Strohheit und Strenge den sonst guten Charakter verdorben, und nun ist die Kantippe fertig. Er hält sich für den unglücklichsten Mann der Welt und seine Frau für das böseste Weib, und hätte er es anders angefangen, so könnte er das prächtigste Frauchen haben, das es giebt. Ich las einmal über die Ehe: „Jeder Mann ist seines Eheglücks Schmied“, und das ist wahr! In meinem einsamen Wittwenstübchen habe ich viel Zeit nachzudenken und da kam mir auch die Idee: Jagt den Teufel Egoismus fort, der in vielen Männern steckt und herrscht, so verschwinden viele Kantippen. Wie der Mann die Frau hält, so hält sie ihn wieder! Bei guter Behandlung werden die Frauen immer liebenswürdiger, immer besser, ihr Glück vergrößert sie und sie strahlt es auch über die übrige Familie aus. Bei schlechter Behandlung wird die beste Frau mürrisch, unzufrieden, die Arbeit thut sie unlustig und ihr bangt vor des Mannes Heimkommen, dem sie als bleiche, verkümmerte Gefährtin gegenübersteht! Nichts für ungut, Ihr Herren der Schöpfung, haltet's einer alten Frau zu gute, die die wohlmeinendste Absicht bei diesem Geschreibsel hat.“

— Man schreibt der „Frkf. Btg.“: Die Versuche, welche in Amerika gemacht worden sind, um die Häuser einer ganzen Stadt von einem Centralpunkte aus mit Dampf zu heizen, haben so guten Erfolg gehabt, daß man jetzt auf verschiedenen Punkten die Durchführung dieses Systems in die Hand genommen hat. Die erste Stadt, welche mit der Einführung dieser Central-Dampfheizung begonnen hat, war Buffalo. Im Winter 1877—78 wurden zunächst etwa 50 Wohnhäuser und eine große Schule auf diese Weise geheizt. Da diese Probe vortrefflich gelang, die Heizung vollkommen ausreichend und leicht zu

reguliren ist, sich auch weit billiger stellt als die Heizung einzelner Zimmer oder Häuser, so hat man die Rohrlegung immer weiter ausgedehnt. Jetzt liegen bereits 30 Kilometer Rohre, welche einen großen Stadttheil mit der Centralstation verbinden. Auf Buffalo folgten die Städte Lockport und Detroit mit ähnlichen Einrichtungen, welche sich auch bereits im vorigen Winter sehr gut bewährt haben. Diese Städte liegen alle im nördlichen Theil der Union und haben häufig unter sehr großer Kälte zu leiden. Jetzt hat sich in New-York eine Aktiengesellschaft gebildet, welche in allen großen Städten solche Centralheizungsanlagen einzurichten gedenkt. Sie hat von den New-Yorker Stadtbehörden bereits die Erlaubniß zur Legung eines Rohrnetzes erhalten.

Literarisches.

Maier-Rothschild. Handbuch der gesamten Handels-Wissenschaften für ältere und jüngere Kaufleute. Zweite neu bearbeitete Auflage. Vollständig in genau 21 Lieferungen à 50 Pf. Stuttgart. Verlag von Julius Maier. 1879.
Das Werk hat die Bestimmung, ein gedrängtes und doch zugleich umfassendes

des Hand- und Nachschlagebuch des gesammten kaufmännischen Wissens zu sein; es soll nicht bloß den Jünglingen des Handelsstandes bei lichtvoller Darstellung des Stoffes die Gelegenheit bieten, sich in den für ihren Beruf notwendigen Fächern auszubilden, sondern auch dem gereiften Geschäftsmann in Zweifelsfällen die Summe kaufmännischen Wissens in leicht zugänglicher Form darbieten und vermitteln.

Der Nutzen eines derartigen Werkes ist wohl außer allem Zweifel. Bei der Raschheit, mit welcher die geschäftlichen Entschlüsse im Zeitalter der Eisenbahnen und Telegraphen so oft reifen und zur Durchführung kommen müssen, ist es dem Geschäftsmann, der sich aus Büchern über irgend eine Frage informiren will, sehr häufig nicht möglich, eine ganze Bibliothek der Handelswissenschaften zu handhaben. Und auch Jeder, der nicht gerade praktischer Geschäftsmann ist, aber doch Veranlassung hat, sich um irgend eine Frage des kaufmännischen Lebens zu bekümmern, findet in diesem gedrängten Handbuche die nöthige Belehrung am leichtesten. Und zu diesem doppelten Behufe legen wir das Buch dem Publikum vor. Es wird unser Stolz sein, wenn dieses Werk zu zahllosen Exemplaren durch alle Comptoirs — so weit die deutsche Sprache als Geschäftssprache reicht — von Hand zu Hand wandert, auf dem Pulte jedes Handelslehrers liegt, aber auch in allen Post- und Eisenbahnbureaux, in den Geschäftszimmern der Anwälte und Richter, wie neben den einfachen Geschäftsbüchern des kleinen Gewerbmannes seinen Platz findet. — Die erste Auflage von 10,000 Exemplaren wurde binnen Jahresfrist vollständig verkauft.

Die Ziegelei und Gußsteinfabrik

von **Hermann Oehlschlägel** in Zwickau i. S.

empfehlte sich mit verschiedenen Sorten Ziegeln, Cementfußbodenplatten in 100 div. Mustern, Mauer- und Pfeilerabdeckplatten, Kuh- und Schweinetröge, Ochsenbarren, Pferdekrippen, Ausgüßsteine zu Plumpen und Dachrinnen, Pissoirrinnen, Fenstersohlen, Treppenkufen, Eisenköpfe, Grabeneinfassungen, Wassertröge, Milchschwemmen u dergl. m. Bestellungen auf alle in diese Fabrikation einschlagenden Gegenstände werden prompt und unter billigster Berechnung ausgeführt.

E. Hannebohn's Buchdruckerei

empfehlte sich dem geehrten hiesigen und auswärtigen Publikum zur Anfertigung aller vorkommenden Druckarbeiten, als da sind:

Broschüren, Formulare, Tabellen, Avisbriefe, Preiscourante, Statuten, Rechnungen, Adress- & Visitenkarten, Wein- & Speisekarten, Verlobungs- & Hochzeitsbriefe, Todesanzeigen mit Trauerrand, Programme, Tafellieder, Briefköpfe, Couverts, Placate etc.

bei sauberster Ausführung zu den solidesten Preisen.

Thüringer Kunstfärberei u. chem. Reinigungs-Anstalt.

Färberei zertrennter und unzertrennter Damen- und Herren-Garderobe. Färberei von Sammetn, Federn, Handschuhen etc. Mäßige Preise bei vorzügl. Ausführung. Gütigst ertheilte Aufträge vermittelt unentgeltlich

K. Künzel.

Dank.

Am 23. dts. Mts. verunglückte mein Mann, welcher zeither in den Steinbrüchen des Herrn Freihofsbesitzer Ernst Großmann beschäftigt war, in einem dieser Brüche durch plötzliches Herabstürzen einer Erdwand und trug so erhebliche Verletzung davon, daß er schon nach zwei Stunden seinen Geist aufgab. Das war ein harter Schlag für mich, und in meiner Bestürzung wußte ich meines Leides keinen Rath. Da erschien Herr Großmann als Helfer in der Noth! Nicht nur, daß er und seine geehrte Familie dem Verewigten bis zum letzten Hauche seines Lebens hilfreich zur Seite standen und mich durch Worte des Trostes und Unterstützung aller Art aufzurichten suchten, hat er auch sämtliche Kosten bei der Beerdigung des Verewigten aus seinen eigenen Mitteln bestritten. Das war in Anbetracht meiner Hilfsbedürftigkeit, meiner schrecklich traurigen Lage ein wahres Samariterwerk. Möge Gott dafür ein reicher Vergelter sein! Ich aber bedanke mich hiermit bei Frau. Großmann und dessen geehrter Familie tausendmal, und meinen lieben Nachbarn für die Begleitung zum Grabe meines nun in Gott ruhenden Mannes ebenfalls besten Dank.

Eibenstock, 27. October 1879.

Gulda Baumann geb. Ager.

Lieblingsstücke für das Clavier zu Spottpreisen.

- | | |
|---|-----------------------|
| 1. Beethoven, 3 Walzer, Schnauchts-Hoffnungs- und Schmerzens-Walzer, alle 3 | statt 1,20 für 30 Pf. |
| 2. Badarzewska, Prière exaucée, erhöhte Gebet | 1,00 „ 20 „ |
| 3. Dussek, Les adieux | 1,20 „ 30 „ |
| 4. Haydn, berühmte Serenade | 1,00 „ 20 „ |
| 5. Weber, C. M. v., Rondo brillante | 1,50 „ 40 „ |
| 6. Weber, Letzter Gedanke | 1,00 „ 20 „ |
| 7. Kontski, Le reveil du Lion, Erwachen des Löwen, berühmtes Tonstück | 2,00 „ 50 „ |

Alle 7 Stücke für 1 Mk. 50 Pf.

Vorstehende 7 Stücke versendet in tadellosen, neuen Exemplaren gegen Einsendung von 1 Mark 70 Pfg. in Briefmarken franco:

H. Alexander's Musikalienhandlg. Pr. Stargardt.

Schönheiderhammer.

Am Reformationstest:

Concert und Ball,

gespielt von Musikdirector Deser. Das Nähere in der nächsten Nummer dieses Blattes.

Heute, Dienstag: **Scats** und **Schaffops** Abend bei **Gustav Leonhardt.**

Druck und Verlag von E. Hannebohn in Eibenstock.

A. Edelmann,

Handschuhmacher in Eibenstock,

Brühl 343, 1 Treppe,

empfehlte sein Lager aller Sorten **Glacés** und **Wildleder-Handschuhe** eigener Fabrik in den modernsten Farben. Reelle Waare, billigste Preise. Bestellungen nach Maas werden sauber und schnell ausgeführt. Gleichzeitig kaufe ich alle Sorten **Rohleder**, wie Ziegen-, Wild-, Hasen- und Kaninchenfelle zu höchsten Preisen. Achtungsvoll

Der Obige.

Für Hausfrauen.

Gebrauchte Gardinen werden gewaschen und fein appretirt bei

Hermann Francke.

Bleich- und Appreturanstalt in Plauen.

Von höchster Wichtigkeit für die

Augen Jedermanns.

Das echte Dr. White's Augenwasser hat sich, seiner **unübertrefflich guten Eigenschaften** wegen, seit 1822 einen **großen Weltruhm** erworben. Es ist concessionirt und als **bestes Hausmittel** — nicht Medicin — in allen Welttheilen bekannt und **berühmt**, worüber **viele Tausende** von Bescheinigungen sprechen. à Flacon 1 Mark zu haben bei

E. Hannebohn.

300 Ctr. weiße Zwiebel-Kartoffeln

von ausgezeichnete Güte, à Ctr. 4 Mk., sind eingetroffen und stehen von heute an zum Verkauf bei

August Koch.

Feinstes Speisesalz

und Viehsalz empfiehlt im Ganzen und Einzelnen billig

Julius Tittel

am Neumarkt und Postplatz.

Ein tüchtiger, zuverlässiger Sticker

wird nach auswärts gesucht. Nähere Auskunft ertheilt

H. Klemm.

Von der Broschüre:

Das Mahnverfahren

durch **Zahlungsbefehl** nebst

Mittheilungen über die Zwangsvollstreckung bearbeitet von Oberamtsrichter A. Leis ist wieder neue Sendung eingetroffen und können Exemplare à 25 Pf. in der Expedition d. Bl. abgeholt werden. Die Schrift ist wichtig für Jedermann und giebt Anweisung darüber, wie der Geschäftsmann säumigen Schuldnern gegenüber zu seinem Gelde kommt.

E. Hannebohn.